

---

Markus P. Neuenschwander/Noemi Schaffner

## **Individuelle und schulische Risikofaktoren und protektive Faktoren im Berufsorientierungsprozess<sup>1</sup>**

---

### **Zusammenfassung**

*Neben der Vermittlung von Fachkompetenzen zählt die Berufsorientierung zu den zentralen Aufgaben der Sekundarstufe I. Anhand hierarchischer Mehrebenenanalysen, basierend auf Daten von 461 Jugendlichen in der Nordwestschweiz, wird gezeigt, dass neben individuellen Risiko- und protektiven Faktoren auch institutionelle und schulische Kompositionsvariablen sowie Unterrichtsmethoden die Chancen von Schülerinnen und Schülern beeinflussen, nach der Sekundarstufe I direkt eine qualifizierende Ausbildung zu beginnen.*

*Schlüsselwörter: Transition, Unterricht, Berufsorientierung, Risikofaktoren, protektive Faktoren*

### **Individual and Academic Risk Factors and Protective Factors for Vocational Orientation**

#### **Abstract**

*In addition to teaching academic competence, schools have the task to prepare students for professional life. Results from hierarchical multi-level analyses with data from 461 adolescents in North Western Switzerland show that individual risk and protective factors, institutional and composition variables as well as teaching methods influence the chance of students to start a qualified training after compulsory school.*

*Keywords: transition, teaching, vocational choice, risk factors, protective factors*

## **1. Einleitung und Fragestellung**

Eine wichtige Aufgabe der Volksschule<sup>2</sup> liegt in der Berufsvorbereitung, so dass die Schülerinnen und Schüler direkt nach der Volksschule in eine qualifizierende Ausbildung (Gymnasium, Berufsausbildung) wechseln. Allerdings treten in der

---

1 Wir danken dem Bildungsraum Nordwestschweiz für die Förderung dieser Studie.

2 Volksschule bezeichnet hier die staatlich finanzierte obligatorische Schule.

Schweiz nach der Volksschule rund 20% der Jugendlichen in ein Brückenangebot über (entspricht dem deutschen Übergangssystem) und rund 4% aus dem Ausbildungssystem aus (vgl. BFS/TREE 2003), wobei sich die Anschlussquoten zwischen den Kantonen und einzelnen Schulen deutlich unterscheiden. Jugendliche mit Migrationshintergrund und aus Schulniveaus mit Grundansprüchen (entspricht weitgehend der Hauptschule in Deutschland) finden mit geringerer Wahrscheinlichkeit eine qualifizierende Anschlusslösung (vgl. Häberlin/Imdorf/Kronig 2004; Gaupp/Lex/Reißig 2008). Außerdem erschweren individuelle Belastungslagen sowie Verzögerungen im Berufsorientierungsprozess das zeitgerechte Finden einer adäquaten Fortsetzung der Bildungskarriere resp. der weiteren Ausbildung (vgl. Herzog/Neuenschwander/Wannack 2006). Protektive familiäre Faktoren erhöhen die Chancen auf eine passende qualifizierende Anschlusslösung substanziell (vgl. Neuenschwander 2008). Doch insgesamt gesehen ist noch wenig bekannt, wie schulische protektive und Risikofaktoren in Wechselwirkung mit individuellen protektiven und Risikofaktoren die Chancen auf einen Direktübertritt in eine qualifizierende Anschlusslösung bestimmen.

## 1.1 Individuelle Risikofaktoren und protektive Faktoren

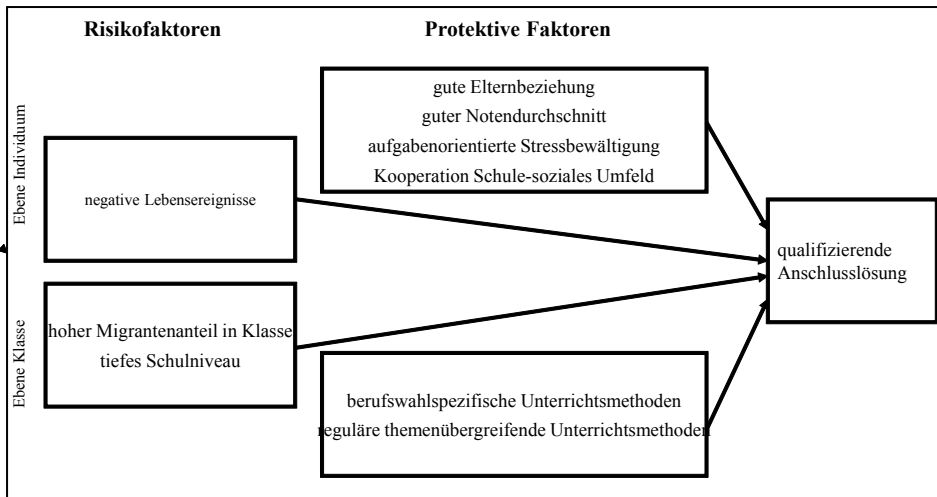
Im Folgenden wird der Übergang von der Volksschule in die Berufsausbildung als eine normative Entwicklungsaufgabe verstanden, deren Bewältigung von individuellen Risikofaktoren und protektiven Faktoren beeinflusst wird (vgl. Herzog/Neuenschwander/Wannack 2006; siehe Abbildung 1). Vor dem Übergang müssen sich die Jugendlichen beruflich orientieren und einen Ausbildungsplatz finden. Sie müssen sich daher intensiv mit ihren eigenen Interessen und Fähigkeiten im Verhältnis zu angebotenen Ausbildungsgängen und beruflichen Optionen auseinandersetzen. Diese Aufgabe ist insofern normativ, als dass sich alle Schülerinnen und Schüler eines bestimmten Alters damit auseinandersetzen müssen. Individuelle Risikofaktoren sind Belastungen, die die Bewältigung dieser Entwicklungsaufgabe erschweren (vgl. Spiess Huldi/Häfeli/Rüesch 2006). Dazu gehören unerwartete negative bedeutsame Lebensereignisse, wie die Scheidung der Eltern oder der Tod einer Bezugsperson (vgl. Grob 1995). Lebensereignisse können Menschen aus der gewohnten Bahn werfen und das Treffen von beruflichen Entscheidungen erschweren. Wenn Jugendliche mit negativen bedeutsamen Lebensereignissen konfrontiert sind, wird ihr Berufsorientierungsprozess verlangsamt.

Risikofaktoren wie bedeutsame negative Lebensereignisse können jedoch durch individuelle protektive Faktoren neutralisiert werden. Diese dienen als Puffer, die die Jugendlichen gegen Belastungen schützen. Aus der Forschung zur Gesundheitsprävention ist bekannt, dass protektive Faktoren wie Intelligenz, günstige Strategien der Stressbewältigung und gute Beziehungen zu Bezugspersonen (ein unterstützendes soziales Netzwerk) die somatische und psychische Gesundheit verbessern bzw.

den schädigenden Einfluss von Belastungen reduzieren (vgl. Antonovsky 1987). Dem Verständnis des Übergangs als Entwicklungsaufgabe folgend wird vermutet, dass protektive Faktoren die Wahrscheinlichkeit erhöhen, dass alle Jugendlichen direkt nach der Volksschule in eine qualifizierende Anschlusslösung übertreten (vgl. Übersichten in Luthar 2003 und Opp/Fingerle/Freytag 2007). Wirksame protektive Faktoren im Zusammenhang mit der Berufsfindung sind zum einen gute Schulnoten, weil Plätze an Mittelschulen und Lehrstellen bevorzugt an Jugendliche mit guten schulischen Leistungen vergeben werden (vgl. Imdorf 2007). Zum anderen beeinflusst die den Jugendlichen eigene Strategie zur Bewältigung der Anforderung Berufsfindung die Chance auf eine Anschlusslösung. Endler und Parker (vgl. 1990) unterscheiden zwischen drei Bewältigungsstrategien: Die aufgabenorientierte Bewältigung bezeichnet ein Vorgehen, wonach anstehende Aufgaben planvoll angegangen und kognitiv zu lösen versucht werden. Die emotionszentrierte Bewältigung fokussiert hingegen auf das Ausdrücken von Gefühlen angesichts von Stresssituationen und Problemlagen. Die Vermeidung als Bewältigungsstrategie umfasst Ablenkungs- und Ausweichtaktiken mit der Folge, dass Problemlösungen nicht aktiv gesucht werden. Das aufgabenorientierte Vorgehen bildet somit im Unterschied zu den zwei anderen Bewältigungsstrategien einen zweiten protektiven Faktor im Berufsorientierungsprozess. Ein dritter protektiver Faktor für den Berufsorientierungsprozess – neben den Noten und der Bewältigungsstrategie – ist die Elternbeziehung. Eltern sind wichtige Ansprechpartner und Beratungspersonen bei der Berufsorientierung und bei der Lehrstellensuche (vgl. Neuenschwander u.a., in Vorbereitung). Jugendliche mit einem guten Verhältnis zu ihren Eltern haben bessere Chancen, direkt nach der Volksschule in eine qualifizierende Anschlusslösung übertreten.

Neben diesen persönlichen und familienbezogenen Risikofaktoren und protektiven Faktoren zählen auch die Lehrpersonen zu den protektiven Faktoren im Berufsorientierungsprozess der Jugendlichen. Sie besprechen im Rahmen des Unterrichts mit den Schülerinnen und Schülern individuell die Erfahrungen, die diese im Rahmen ihrer Betriebspraktika, in der Schweiz „Schnupperlehren“ genannt, gemacht haben, und sie tragen damit zur Klärung der Berufsorientierung und Begleitung am Lehrstellenmarkt bei. Oft wird empfohlen, dass Jugendliche drei bis vier solcher Schnupperlehren absolvieren, in denen die berufliche Eignung in der Selbst- und in der betrieblichen Wahrnehmung praktisch überprüft wird. Mayhack (vgl. 2011) zeigt zudem, dass der Berufsorientierungsprozess neben den voneinander unabhängigen Beiträgen der Eltern und der Lehrpersonen auch durch die Kooperation zwischen Eltern und Lehrpersonen begünstigt wird. Die Eltern-Lehrperson-Gespräche dürften vor allem bei Verzögerungen und Schwierigkeiten im Berufsorientierungsprozess eine Rolle spielen, insbesondere wenn das Finden einer qualifizierenden Anschlusslösung in Frage gestellt ist.

Abb. 1: Postulierte Belastungen und Ressourcen beim Übergang in eine berufsqualifizierende Anschlusslösung



Quelle: eigenes Arbeitsmodell.

## 1.2 Schulische Risikofaktoren und Unterrichtsmethoden

Neben individuellen Faktoren beeinflussen schulische Risiko- und protektive Faktoren die Chance auf eine qualifizierende Anschlusslösung. In Weiterführung der Diskussion zum Einfluss der Klassenkomposition auf die Schülerleistung und die Selektionsentscheidung in der Sekundarstufe I (vgl. Baumert/Stanat/Watermann 2006) werden institutionelle und kompositionelle Effekte auf die Chance zum Übertritt in eine qualifizierende Anschlusslösung vermutet. Die Migration als Merkmal der Klassenkomposition hängt vom Einzugsgebiet der Schülerschaft einer Schule ab und indiziert eine strukturelle Belastung der Schule, wenn die Eltern dieser Migrantinnen und Migranten eine geringe schulische Ausbildung vorweisen. Wir vermuten, dass je höher der Anteil dieser Migrantinnen und Migranten in einer Klasse ist, desto belasteter sind die Lernmöglichkeiten im Unterricht und desto eher wird der Berufsorientierungsprozess der einzelnen Schülerinnen und Schüler verlangsamt. Unabhängig vom Migrantenanteil einer Schulklasse haben Jugendliche aus Schulniveaus mit geringen Anforderungen (vergleichbar der deutschen Hauptschule) schlechtere Chancen auf eine qualifizierende Anschlusslösung (vgl. Häberlin/Imdorf/Kronig 2004). Wenn Jugendliche aber aus Schulniveaus mit hohen Ansprüchen stammen (sog. Bezirksschule, in Deutschland vergleichbar einer Schulform, deren Ansprüche zwischen denjenigen der Realschule und des Gymnasiums liegen), so steigen ihre Chancen auf einen direkten Übertritt in eine qualifizierende Ausbildung.

Da der Berufsorientierungsprozess der Jugendlichen von der Schule durch verschiedene Unterrichtsmethoden begleitet und gefördert wird, um einen reibungs-

losen Übergang in die Berufsausbildung zu sichern, können diese als protektive Faktoren interpretiert werden. Die Förderung der Berufsorientierung im Unterricht könnte institutionelle und kompositionelle Nachteile kompensieren (vgl. auch Hattie 2002). Vier Unterrichtsmethoden, die zur Unterstützung des Berufsorientierungsprozesses konzipiert sind, werden evaluiert: (1) Lehrpersonen informieren über den Berufswahlfahrplan. Der Berufswahlfahrplan gibt das Timing vor, welche Schritte im Berufsorientierungsprozess in den jeweiligen Schuljahren vollzogen werden müssen. Oft wird zu Beginn des 7. Schuljahres mit einem Elternabend der Start des Berufsorientierungsprozesses markiert. Im 8. Schuljahr folgen mehrere Schnupperlehren, und zu Beginn des 9. Schuljahres werden die Bewerbungen an die Betriebe verschickt. In der Tat zeigten Herzog, Neuenschwander und Wannack (2006), dass das Timing des Berufsorientierungsprozesses ein wichtiger Erfolgsfaktor ist: Je früher Schülerinnen und Schüler mit der Lehrstellensuche beginnen, desto größer sind ihre Erfolgchancen. (2) Schulexterne, z.B. Personen, die Berufsausbildungen vertreten, halten im Unterricht einen Vortrag über mögliche Ausbildungswege. (3) In der Klasse wird das Verfassen von Bewerbungen angeleitet, geübt und überwacht (zum Beispiel im Deutschunterricht). (4) Lehrpersonen schlagen einem Jugendlichen eine konkrete Lehrstelle vor, für die sie bzw. er sich bewirbt.

Während sich die genannten Methoden spezifisch auf den Berufsorientierungsprozess beziehen, können auch allgemeine Methoden zur Unterstützung der Berufsorientierung eingesetzt werden: (1) Schülerinnen und Schüler verfassen im Deutschunterricht Aufsätze über Berufe und eigene berufliche Interessen. (2) Im (Deutsch-) Unterricht werden Texte gelesen und diskutiert, die für die Berufsorientierung bedeutsam sind. (3) Lehrpersonen machen die Schülerinnen und Schüler mit Internetplattformen (zum Beispiel URL: [www.berufsberatung.ch](http://www.berufsberatung.ch)) bekannt, die diese zur Unterstützung ihrer Berufsorientierung einsetzen können. Es wird davon ausgegangen, dass nicht die subjektive Schülerwahrnehmung dieser Methoden bedeutsam ist, sondern dass die aggregierten Schülerwahrnehmungen in einer Klasse den tatsächlichen Einsatz dieser Methoden abbilden, unabhängig von individuellen Erinnerungsverzerrungen.

### 1.3 Hypothesen und Studie

In der Studie geht es generell darum zu untersuchen, wie die Chance auf eine qualifizierende Anschlusslösung durch individuelle Risikofaktoren beeinflusst und durch individuelle protektive Faktoren kompensiert werden kann bzw. wie schulstrukturelle Nachteile durch die Intensität der Förderung im Unterricht aufgehoben werden können. Geprüft wird ein Modell, in dem Risikofaktoren und protektive Faktoren die Übertrittschancen in eine qualifizierende Ausbildung erklären sollen. Die Vorhersage müsste also zutreffender werden, wenn schrittweise neben den Risikofaktoren auch protektive Faktoren berücksichtigt werden, wobei die protektiven Faktoren den Effekt

der Risikofaktoren nicht unterdrücken. Gemäß dem postulierten Modell werden folgende Hypothesen überprüft:

1. Individuelle Risikofaktoren wie negative Lebensereignisse erschweren das Finden einer qualifizierenden Anschlusslösung.
- 2a. Individuelle protektive Faktoren wie gute Noten, aufgabenorientierte Problemlösestrategie und gute Elternbeziehung erhöhen die Chance auf eine qualifizierende Anschlusslösung.
- 2b. Die individuelle Begleitung der Schnupperlehre durch die Lehrperson sowie Eltern-Lehrer-Gespräche steigern die Chancen auf eine qualifizierende Anschlusslösung.
3. Ein tiefes Schulniveau und ein hoher Migrantenanteil in der Klasse beeinträchtigen die Chance auf eine qualifizierende Anschlusslösung.
- 4a. Der häufige Einsatz spezifischer Unterrichtsmethoden zur Förderung der Berufsorientierung erhöht die Chancen auf eine qualifizierende Anschlusslösung.
- 4b. Der häufige Einsatz fachübergreifender Methoden im Unterricht zum Berufsorientierungsprozess steigert die Chancen auf eine qualifizierende Anschlusslösung.

## 2. Methode

Die Überprüfung der eingeführten Hypothesen basiert auf Daten aus dem Projekt „Berufsorientierung an Schulen“ (vgl. Neuenschwander/Schaffner 2010). Je Kanton wurden zwei Schulen gewählt, die sich aufgrund einer Ausschreibung gemeldet hatten und in der Frage der Berufsorientierung besonders engagiert waren. Die Datenerhebung fand im März 2010, zwei Monate vor Abschluss der obligatorischen Schulzeit (Ende 9. Schuljahr), mittels einer standardisierten Onlinebefragung der Jugendlichen in den Schulklassen statt. Es wurden alle Schülerinnen und Schüler der Abgangsklassen der ausgewählten Schulen befragt. Die Gesamtstichprobe bestand aus 461 Jugendlichen aus 44 Klassen (Durchschnittsalter: 15.4 Jahre) von acht Schulstandorten in den vier Nordwestschweizer Kantonen (Klumpenstichprobe). Die Stichprobe umfasste 18 Klassen des unteren Schulniveaus, 19 Klassen des mittleren Schulniveaus und 7 Klassen des oberen Schulniveaus.

Die *individuellen Risikofaktoren* wurden mittels eines Summenwertes von maximal 14, in den letzten zwei Jahren erlebten negativen Lebensereignissen (z.B. Scheidung der Eltern) operationalisiert (vgl. Neuenschwander/Frank 2009). Je höher dieser Wert ist, desto höher ist die Belastung der Jugendlichen.

Die *individuellen protektiven Faktoren* setzten sich zusammen aus der Qualität der Elternbeziehung (vgl. Neuenschwander/Frank 2009), der aufgabenorientierten

Stressbewältigung (vgl. Endler/Parker 1990) und der Durchschnittsnote im Zeugnis am Ende des 8. Schuljahres (6: sehr gut, 5: gut, 4: genügend, 3: ungenügend, 2: sehr ungenügend, 1: äußerst ungenügend). Zudem wurde die Kooperation zwischen der Schule und dem sozialen Umfeld als protektiver Faktor erfasst. Operationalisiert wurde die Kooperation durch die Anzahl der Gespräche zwischen der Lehrperson, den Eltern und den Jugendlichen in Bezug auf die berufliche Orientierung und dadurch, ob die Erfahrungen der Jugendlichen während der Schnupperlehre mit der Lehrperson besprochen wurden (kategorial: ja vs. nein).

Zu den *institutionellen bzw. kompositionellen Risikofaktoren* (Level II: Klasse) gehörten der prozentuale Migrantenanteil in der Klasse und das besuchte Schulniveau (dreistufig: unteres Schulniveau, mittleres Schulniveau, oberes Schulniveau). Das Schulniveau wurde dummy kodiert, das mittlere Schulniveau war die Referenzkategorie.

Die *protektiven Faktoren auf Klassenebene* (Level II) bestanden aus spezifisch für die Berufsorientierung konzipierten Unterrichtsmethoden und regulären themenübergreifenden Unterrichtsmethoden. Die *Unterrichtsmethoden* umfassten die Anzahl Lektionen (z-standardisiert) für die Besprechung des „Berufswahlfahrplans“ sowie den prozentualen Anteil Jugendlicher, die angaben, dass ihre Lehrperson folgende drei Methoden im Klassenverband eingesetzt hatte: (1) Informationsvortrag über mögliche Ausbildungswege durch Schulexterne, (2) Bewerbungsschreiben üben, (3) Vermittlung einer Lehrstelle durch die Lehrperson. Zu den spezifisch für die Berufsorientierung konzipierten Unterrichtsmethoden wurden die Jugendlichen außerdem befragt, als wie hilfreich sie diese für den Berufsorientierungsprozess einschätzten (4-Punkte Skala: 1: gar nicht hilfreich, bis 4: sehr hilfreich). Die *regulären themenübergreifenden Unterrichtsmethoden* wurden über den prozentualen Anteil Jugendlicher operationalisiert, die über die Anwendung sonstiger Methoden, um das Thema Berufsorientierung zu bearbeiten, berichteten: (1) Aufsätze geschrieben, (2) Texte gelesen, (3) Nutzung von Internetplattformen.

Als *qualifizierende Anschlusslösung* galt der geplante Übertritt in (1) eine duale Berufsausbildung, (2) in ein Gymnasium oder (3) in eine Mittelschule. Zu den *nicht qualifizierenden Anschlusslösungen* gehörten sogenannte „Zwischenlösungen“ wie (1) der Besuch eines 10. Schuljahres, (2) Sprach- und/oder Auslandsaufenthalte, (3) Praktika oder (4) das Fehlen eines Plans zum Ausbildungsweg nach der obligatorischen Schulzeit. Die abhängige Variable „qualifizierende Anschlusslösung“ wurde kategorial (ja vs. nein) kodiert.

Nicht systematische fehlende Schülerangaben wurden mit der Software Norm 2.03 von Schafer und Olsen (1998) geschätzt, wenn die abhängige Variable „qualifizierende Anschlusslösung“ vorlag. Die Angabe zur abhängigen Variable fehlte bei zehn Jugendlichen.

### 3. Ergebnisse

#### 3.1 Qualifizierende Anschlusslösungen

Von den befragten Jugendlichen planten 278 (61.6%) den direkten Wechsel von der Volksschule in eine qualifizierende Ausbildung, 173 (38.4%) in eine nicht qualifizierende Anschlusslösung.

In einem ersten Schritt wurden Korrelationen zwischen den postulierten Determinanten der Berufsorientierung gerechnet. In Tabelle 1 sind die Korrelationen (Pearson) zwischen den Prädiktoren auf der Ebene Schüler/Schülerin (Level I) dargestellt. Die individuellen Risikofaktoren korrelieren negativ mit den individuellen protektiven Faktoren im Bereich  $-.06 \geq r \geq -.33$ . Für die Korrelationen zwischen der dichotomen Variable „Besprechung der Schnupperlehre mit Lehrperson“ wurden Punkt-biseriale-Korrelationen gerechnet. Insgesamt haben 273 Jugendliche (59.2%) die Schnupperlehre mit ihrer Lehrperson besprochen.

Tabelle 1: Interkorrelationsmatrix der postulierten Prädiktoren auf Individuumsebene

	M	Std.	1	2	3	4	5	6
1 Anzahl negative Lebensereignisse	3.15	2.45	1					
2 Elternbeziehung	5.03	0.92	-.33**	1				
3 Durchschnittsnote	4.65	0.40	-.13**	.22**	1			
4 aufgabenorientierte Stressbewältigung	3.12	0.88	-.06	.16**	.10*	1		
5 Besprechung der Schnupperlehre mit Lehrperson	–	–	.01	.08	-.05	.09*	1	
6 Anzahl Gespräche Eltern-Lehrperson-Schüler/Schülerin	0.97	1.62	.05	.02	.01	.10*	.23**	1

Legende: M: Mittelwert, Std: Standardabweichung, \*\*:  $p < .01$ , \*:  $p < .05$

Quelle: eigene Berechnungen.

Zur Berechnung der Korrelationen auf Klassenebene (Level II) wurden die Daten pro Klasse aggregiert (Tabelle 2). Die Korrelationen mit den dichotom ausgeprägten Variablen des Schulniveaus wurden nach Spearman gerechnet, alle anderen nach Pearson. Wie in Tabelle 2 illustriert, korrelierte der Migrantenanteil pro Klasse (Risikofaktor) positiv mit dem unteren Schulniveau (Risikofaktor) und mit Ausnahme der Lehrstellenvermittlung negativ mit den Unterrichtsmethoden (protektiver Faktor),  $-.13 \geq r \geq -.39$ .



Tabelle 2: Interkorrelationsmatrix der postulierten Prädiktoren auf Klassenebene

	M	Std.	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
1 Migrantanteil pro Klasse	28.51	20.89	1									
2 unteres Schulniveau	–	–	.51**	1								
3 mittleres Schulniveau	–	–	-.22	-.73**	1							
4 oberes Schulniveau	–	–	-.39**	-.36*	-.38*	1						
5 Unterrichtszeit für Berufswahlfahrplan	0.01	0.57	-.18	-.06	-.05	.15	1					
6 Infovortrag über Ausbildungsweg	45.85	32.35	-.13	.03	.12	-.20	-.26	1				
7 Bewerbungsschreiben üben	92.49	14.02	-.40**	-.34*	.18	.21	.43**	-.07	1			
8 Vermittlung einer Lehrstelle	19.25	19.60	.13	.26	-.10	-.22	-.07	.35*	-.05	1		
9 Aufsätze geschrieben	26.10	19.45	-.19	.02	-.13	.15	.23	-.13	.06	.09	1	
10 Texte gelesen und diskutiert	49.96	26.25	-.39**	-.03	.02	.02	.35*	.04	.23	.20	.66**	1
11 Nutzung von Internetplattformen	36.83	25.12	-.21	-.16	.12	.05	.31*	-.01	.16	.01	.43**	.57**

Legende: M: Mittelwert, Std.: Standardabweichung, \*\*:  $p < .01$ , \*:  $p < .05$

Quelle: eigene Berechnungen.

### 3.2 Determinanten der qualifizierenden Anschlusslösung

Um die Klumpenstichprobe und mögliche Klasseneffekte in der Auswertung zu berücksichtigen, wurden die Hypothesen mit hierarchischen logistischen Mehrebenenanalysen mit der Software Mplus (vgl. Muthén/Asparouhov 2009) getestet und die Modellpassung zwischen den einzelnen Gleichungen aufgrund des Log-Likelihoods und Akaikes Informationskriteriums (vgl. Gujarati 2003) verglichen. Mit dem hierarchischen Vorgehen können Wechselwirkungen zwischen den einzelnen Variablen und Ebenen verdeutlicht werden. Im ersten Schritt wurde gezeigt, dass der *individuelle Risikofaktor* der negativen Lebensereignisse signifikant die fehlende qualifizierende Anschlusslösung erklärt (siehe Tabelle 3). Die Hypothese 1 wurde damit bestätigt.

Wurden als zusätzliche Prädiktoren die *individuellen protektiven Faktoren* in die Gleichung miteinbezogen (siehe Schritt 2a), nahm der negative Einfluss der Lebensereignisse ab, blieb aber weiterhin signifikant, wobei auch die individuellen Ressourcen signifikant positiv mit der Anschlusslösung zusammenhingen (Bestätigung der Hypothese 2a). Die Modellpassung nahm dabei deutlich zu. Wurden nur die Lebensereignisse und die *Kooperationsvariablen* in die Regressionsanalyse eingeschlossen (Schritt 2b), so veränderte sich der negative Einfluss der Lebensereignisse auf die Anschlusslösung nur geringfügig. Der Einfluss der Kooperationsvariablen war minimal und nicht signifikant.

Im dritten Schritt wurde der Zusammenhang der *Risikofaktoren auf Klassenebene* mit der Anschlusslösung überprüft. Die Modellpassung war höher, als wenn nur individuelle Variablen in die Analyse mit eingeschlossen wurden. Der Migrantenanteil in der Klasse und der Besuch des niedrigen Schulniveaus im Vergleich zum mittleren Schulniveau hingen signifikant negativ mit der Anschlusslösung zusammen, der Unterricht im höheren Schulniveau korrelierte im Vergleich zum mittleren Schulniveau signifikant positiv. Erwartungsgemäß bildete der Migrantenanteil einer Klasse unabhängig vom unteren Schulniveau einen eigenen Belastungsfaktor. Die dritte Hypothese konnte somit bestätigt werden.

Bei Einschluss der *spezifisch für die Berufsorientierung konzipierten Unterrichtsmethoden* in Schritt 4a nahm der Zusammenhang der Schulniveaus mit der Anschlusslösung geringfügig ab, wobei der Einfluss des Migrantenanteils unverändert blieb. Die Hypothese 4a konnte nicht für alle untersuchten Unterrichtsmethoden bestätigt werden und die Modellpassung nahm geringfügig zu. In Schritt 4b wurden die *regulären themenübergreifenden Unterrichtsmethoden* anstelle der spezifisch für die Berufsorientierung konzipierten Methoden in die Mehrebenenanalyse eingeschlossen. Die Modellpassung war im Vergleich zu Schritt 4a ein wenig schlechter; auch blieben der Zusammenhang des Migrantenanteils und der Schulniveaus mit der Anschlusslösung unverändert signifikant. Ein positiver Einfluss auf das Finden einer qualifizierenden Anschlusslösung konnte nicht bestätigt werden; die Hypothese 4b wurde somit verworfen.

Im fünften Schritt wurden alle postulierten Prädiktoren in das Modell eingeschlossen. Die Modellpassung nahm im Vergleich zu den vorhergehenden Schritten deutlich zu. Der Zusammenhang der individuellen und institutionellen/kompositionellen Risikofaktoren mit der Anschlusslösung blieb weiterhin signifikant; er nahm aber mit Ausnahme des Migrantenanteils ab (Lebensereignisse von  $b = -0.15$  zu  $b = -0.09$ , unteres Schulniveau von  $b = -1.19$  zu  $b = -0.84$ ). Weiterhin signifikant positiv mit der Anschlusslösung zusammenhängende protektive Faktoren waren auf individueller Ebene die aufgabenzentrierte Stressbewältigung und die Besprechung der Schnupperlehre mit der Lehrperson und auf Klassenebene die themenübergreifende Unterrichtsmethode (vor allem im Fach Deutsch): „Aufsätze geschrieben“. Neu wurden auch die beiden Kooperationsvariablen signifikant, wobei die Zahl der Eltern-Lehrpersonen-Gespräche mit der qualifizierenden Anschlusslösung negativ zusammenhing. Offenbar werden Eltern-Lehrpersonen-Gespräche häufiger durchgeführt, wenn das Finden einer qualifizierenden Anschlusslösung gefährdet ist. Die Schulnote war nur noch tendenziell ( $p < .10$ ) signifikant. Nicht dargestellte Analysen zeigten, dass der Effekt durch die beiden Kooperationsvariablen auf Level 1 reduziert wird. Die Bedeutung der Note für das Finden einer Anschlusslösung kann durch Kooperationsvariablen kompensiert werden, was insbesondere die Chancen von schulleistungsschwächeren Jugendlichen erhöhen kann.

Zu Kontrollzwecken wurden die gleichen sieben Mehrebenenanalysen mit der abhängigen Variable Berufsausbildung vs. andere Anschlusslösung wiederholt. Das Ergebnismuster war insgesamt sehr ähnlich. Ein Unterschied ergab sich für die Bedeutung der Schulniveaus, deren Koeffizienten nicht oder schwach ( $p < .05$ ) signifikant waren und deren Vorzeichen sich umdrehen: Jugendliche aus dem untersten im Vergleich zu den Jugendlichen im mittleren Schulniveau treten eher in die Berufslehre über, und Jugendliche aus dem oberen Schulniveau treten im Vergleich zu den Jugendlichen im mittleren Schulniveau eher nicht in die Berufsausbildung ein. Zudem war der Faktor aufgabenorientierte Stressbewältigung nicht signifikant.

Tabelle 3: Logistische Regressionsanalyse auf qualifizierende Anschlusslösung (Regressionskoeffizienten)

Jugendliche N=451 Klassen N=44	1	2a	2b	3	4a	4b	5
<b>individuelle Belastungen (I)</b>							
Lebensereignisse	-0.15**	-0.10*	-0.15**	-	-	-	-0.09*
<b>individuelle Ressourcen (I)</b>							
Elternbeziehung	-	0.42*	-	-	-	-	0.36†
Durchschnittsnote	-	1.08**	-	-	-	-	0.69†
aufgabenorientierte Stressbewältigung		0.38*	-	-	-	-	0.41***
<b>Kooperation Schule/soziales Umfeld (I)</b>							
Besprechung der Schnupper- lehre mit Lehrperson	-	-	0.44†	-	-	-	0.55*
Anzahl Gespräche Eltern- Lehrperson-Schüler/Schülerin	-	-	-0.13	-	-	-	-0.17*
<b>strukturelle Belastungen (II)</b>							
Migrantenanteil (Klasse)	-	-	-	-0.02**	-0.02*	-0.02*	-0.03**
unteres Schulniveau	-	-	-	-1.19***	-1.08***	-1.26***	-0.84***
oberes Schulniveau	-	-	-	1.30*	1.06*	1.20*	1.14†
<b>berufswahlspezifische Unterrichtsmethoden (II)</b>							
Unterrichtszeit für Berufswahlfahrplan	-	-	-	-	0.18	-	-0.29
Infovortrag über Ausbildungsweg	-	-	-	-	-0.01***	-	-0.01***
Bewerbungsschreiben üben	-	-	-	-	0.02*	-	0.02†
Vermittlung einer Lehrstelle	-	-	-	-	0.01	-	0.01
<b>reguläre themenübergreifen- de Unterrichtsmethoden (II)</b>							
Aufsätze geschrieben	-	-	-	-	-	0.02†	0.02*
Texte gelesen und diskutiert	-	-	-	-	-	0.01	-0.003
Nutzung von Internetplattformen	-	-	-	-	-	0.01	0.01†
Level-2-Varianz	1.60*	1.53*	1.77*	0.32*	0.00	0.06	0.00
Loglikelihood	-264.09	-248.79	-262.04	-249.48	-240.98	-242.21	-216.95
Akaike	534.18	509.58	534.09	508.96	499.96	500.42	469.91

Legende: (I) within-level, (II) between-level, \*\*\*:  $p < .001$ , \*\*:  $p < .01$ , \*:  $p < .05$ , †:  $p < .10$

Quelle: eigene Berechnungen.

### 3.3 Zufriedenheit mit den für die Berufsorientierung eingesetzten Unterrichtsmethoden

Die für die Berufsorientierung eingesetzten Unterrichtsmethoden wurden von den Jugendlichen dahingehend beurteilt, als wie hilfreich sie sie für die Berufsorientierung einschätzten. Als besonders hilfreich wurde von den Jugendlichen die Möglichkeit eingeschätzt, im Unterricht das Bewerbungsschreiben zu üben ( $m=3.22$ ). Das Vermitteln einer Lehrstelle durch die Lehrperson wurde ebenfalls als hilfreich bewertet ( $m=3.14$ ), obwohl die Mehrebenenanalyse keinen Zusammenhang zwischen dieser Methode und der Chance auf eine Anschlusslösung gezeigt hat. Als eher mäßig hilfreich für die Berufsorientierung wurden das Besprechen des Berufswahlfahrplans ( $m=2.77$ ) und der Informationsvortrag über Ausbildungswege durch Externe ( $m=2.44$ ) beurteilt.

## 4. Diskussion

Die Ergebnisse der durchgeführten Analysen deuten darauf hin, dass protektive und Risikofaktoren das Finden einer qualifizierenden Anschlusslösung gut erklären können. Das Belastungs-Ressourcen-Paradigma konnte erfolgreich Berufsorientierungsprozesse erklären. Komplementär zur umfangreichen Forschung zur sozialen Selektivität der Schule und Bildungsungleichheit (vgl. z.B. Gomolla/Radtke 2002) werden im vorliegenden Beitrag Berufsorientierungsprozesse unter dem Belastungs-Ressourcen-Paradigma (vgl. Herzog 1991) untersucht. Die Studie zeigt erstmals, dass gewisse, spezifisch für die Berufsorientierung eingesetzte Unterrichtsmethoden die Chancen im Lehrstellenmarkt verbessern können, ohne jedoch die Nachteile eines tiefen Schulniveaus und einer ungünstigen Klassenkomposition damit aufzuheben. Vielmehr stützen die Ergebnisse der hierarchischen Mehrebenenanalyse ein additives Modell, wonach individuelle protektive und Risikofaktoren sowie institutionelle und kompositionelle Faktoren den Übertritt in eine qualifizierende Ausbildung unabhängig voneinander beeinflussen.

Erwartungsgemäß bestimmen das Schulniveau und der Migrantenanteil in einer Klasse die Chancen im Ausbildungsmarkt wesentlich, insgesamt stärker als die untersuchten individuellen Einflussfaktoren. Der Effekt des Schulniveaus hängt zum einen mit der größeren Vielfalt von Ausbildungsoptionen nach einem höheren Schulabschluss zusammen. Denn nur Jugendliche aus Schulniveaus mit erweiterten Ansprüchen erfüllen die Aufnahmebedingungen für eine Mittelschule oder ein Gymnasium, während Schülerinnen und Schülern aus Schulniveaus mit Grundansprüchen ausschließlich duale Berufsausbildungsgänge offen stehen. Zu beachten ist zum anderen die Signalwirkung des Schulniveaus (vgl. Bills 2003): Berufsausbildnerinnen und Berufsausbildner gewichten leicht lesbare allgemeine

Leistungsindikatoren wie das Schulniveau bei der Lehrstellenvergabe stark. Ein hoher Migrantenanteil in der Klasse dürfte zu Klassenprozessen führen, die den individuellen Berufsorientierungsprozess verlangsamen oder hemmen, weil viele Migranten und Migrantinnen, die – wie in der vorliegenden Studie – in überwiegender Mehrheit Eltern mit niedrigen Schulabschlüssen haben, die Bedeutung von qualifizierenden Anschlusslösungen unterschätzen und sich zu wenig engagiert und ineffektiv mit ihrer Berufswahl beschäftigen (vgl. Herzog/Neuenschwander/Wannack 2006). Die vorliegende Studie erlaubt aber keine Aussagen über Migrantinnen und Migranten, deren Eltern hohe Bildungsabschlüsse haben.

Die Ergebnisse belegen den Einfluss der verschiedenen Unterrichtsmethoden auf die Lehrstellensuche. Schulen können die Schülerinnen und Schüler nicht nur durch die Vermittlung von Fach-, Sozial- und Selbstkompetenzen auf das Erwerbsleben vorbereiten, sondern auch durch ein individuelles Coaching beim Finden einer Anschlusslösung. Schulen wirken sich auf die Bildungsverläufe der Schülerinnen und Schüler also nicht nur über die Vermittlung von fachlichen Kompetenzen und über die Selektionsfunktion aus, indem sie Jugendliche in verschiedene Ausbildungsgänge allokalieren, sondern zusätzlich über ein individuelles Coaching im Ausbildungs- und Lehrstellenmarkt.

Überraschenderweise hing der Anteil der Schülerinnen und Schüler, die durch einen Vortrag von Schulexternen über mögliche Ausbildungswege informiert worden sind, mit dem Erhalt einer qualifizierenden Anschlusslösung negativ zusammen. Möglicherweise ist dieses unerwartete Ergebnis ein Methodenartefakt (Multikollinearität), weil das Item Vermittlung einer Lehrstelle mit dem Item Vortrag von Schulexternen korreliert. Allerdings wurde der Informationsvortrag von den Jugendlichen auch als nicht sehr hilfreich wahrgenommen. Die Daten erlauben nicht zu entscheiden, ob diese Methode zu einer Überforderung der Vortragenden führt, so dass die Methode kritisch bewertet wird, oder ob die Umsetzung der Methode in den von uns befragten Klassen nicht gut war. Im Gegensatz dazu wird die Unterstützung beim Verfassen von Bewerbungsschreiben als positiv bewertet und steigert die Chancen auf eine qualifizierende Anschlusslösung.

In Übereinstimmung mit einem Befund von Mayhack (vgl. 2011) war der Zusammenhang zwischen der Anzahl Gespräche zwischen Lehrpersonen und Eltern und der Anschlusslösung negativ. Offenbar werden solche Gespräche vor allem dann geführt, wenn der Berufsorientierungsprozess ins Stocken gerät. Bei Schwierigkeiten im Berufsorientierungsprozess wird als indizierte Maßnahme die Eltern-Lehrperson-Kooperation intensiviert. Die Variablen waren allerdings nicht signifikant, wenn sie nur in Kombination mit den bedeutsamen Lebensereignissen getestet wurden. Erwartungsgemäß hängen die Durchschnittsnote, die Elternbeziehung und die aufgabenorientierte Bewältigungsstrategie positiv mit der qualifizierenden Anschlusslösung

zusammen. Daher müssen diese Zusammenhänge in zukünftigen Studien genauer untersucht werden.

Einschränkend muss zum Schluss auf das Fehlen von Längsschnittdaten und die nicht-repräsentative Stichprobe, die auf acht Schulen basiert, hingewiesen werden. Die Ergebnisse sollten anhand einer großen, repräsentativen Stichprobe längsschnittlich und in verschiedenen Bildungsstrukturen (Kantone, Länder) repliziert werden. Ebenfalls sollten weitere Risiko- und protektive Faktoren in ihrer Bedeutung im Berufsorientierungsprozess untersucht werden, um das Potenzial dieses Erklärungsansatzes besser beurteilen zu können. Immerhin belegen die vorliegenden Ergebnisse deutlich, dass der Erfolg von Berufsorientierungsprozessen aus dieser theoretischen Perspektive gut erklärt werden kann, und rechtfertigen weitere Forschungsanstrengungen.

## 5. Literatur

- Antonovsky, A. (1987): *Unraveling the Mystery of Health. How People Manage Stress and Stay Well*. San Francisco: Jossey Bass.
- Baumert, J./Stanat, P./Watermann, R. (2006): Schulstruktur und die Entstehung differenzieller Lern- und Entwicklungsmilieus. In: Baumert, J./Stanat, P./Watermann, R. (Hrsg.): *Herkunftsbedingte Disparitäten im Bildungswesen*. Wiesbaden: VS, S. 95-188.
- BFS/TREE (Hrsg.) (2003): *Wege in die nachobligatorische Ausbildung. Die ersten zwei Jahre nach Austritt aus der obligatorischen Schule. Zwischenergebnisse des Jugendlängsschnitts TREE*. Neuchâtel: Bundesamt für Statistik.
- Bills, D.B. (2003): Credentials, Signals, and Screens: Explaining the Relationship between Schooling and Job Assignment. In: *Review of Educational Research* 73, H. 4, S. 441-469.
- Endler, N.S./Parker, J.D.A. (1990): *Coping Inventory for Stressful Situations*. New York: Multi-Health Systems Inc.
- Gaupp, N./Lex, T./Reißig, B. (2008): Ohne Schulabschluss in die Berufsausbildung. In: *Zeitschrift für Erziehungswissenschaft* 11, H. 3, S. 388-405.
- Gomolla, M./Radtke, F.-O. (2002): *Institutionelle Diskriminierung*. Opladen: Leske + Budrich.
- Grob, A. (1995): Subjective Well-Being and Significant Life Events across the Life Span. In: *Swiss Journal of Psychology* 54, S. 3-18.
- Gujarati, D.N. (2003): *Basic Econometrics*. New York: McGraw-Hill.
- Häberlin, U./Imdorf, C./Kronig, W. (2004): *Von der Schule in die Berufslehre*. Bern: Haupt.
- Hattie, J.A.C. (2002): Classroom Composition and Peer Effects. In: *International Journal of Educational Research* 37, H. 5, S. 449-481.
- Herzog, W. (1991): Der „Coping Man“ – ein Menschenbild für die Entwicklungspsychologie. In: *Schweizerische Zeitschrift für Psychologie* 50, H. 1, S. 9-23.
- Herzog, W./Neuenschwander, M.P./Wannack, E. (2006): *Berufswahlprozess. Wie sich Jugendliche auf ihren Beruf vorbereiten*. Bern: Haupt.
- Imdorf, C. (2007): Die relative Bedeutsamkeit von Schulqualifikationen bei der Lehrstellenvergabe in kleineren Betrieben. In: Eckert, T. (Hrsg.): *Übergänge im Bildungssystem*. Münster u.a.: Waxmann, S. 183-197.

- Luthar, S.S. (Hrsg.) (2003): Resilience and Vulnerability. Cambridge: Cambridge University Press.
- Mayhack, K. (2011): Gemeinsam auf dem Weg zum Beruf. Intervention zur Förderung berufswahlrelevanter Kompetenzen von Schülern durch den Elterneinbezug in die Schule. Universität Erfurt: unveröffentlichte Dissertation.
- Muthén, B./Asparouhov, T. (2009): Multilevel Regression Mixture Analysis. In: Journal of the Royal Statistical Society, Series A, H. 172, S. 639-657.
- Neuenschwander, M.P. (2008): Elternunterstützung im Berufswahlprozess. In: Läge, D./Hirschi, A. (Hrsg.): Berufliche Übergänge: Psychologische Grundlagen der Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung. Zürich: LIT, S. 135-154.
- Neuenschwander, M.P./Frank, N. (2009): Familie-Schule-Beruf (FASE B) – Dokumentation der Schülerbefragung 2008 (Forschungsbericht). Solothurn: Pädagogische Hochschule Nordwestschweiz, Institut Forschung und Entwicklung.
- Neuenschwander, M.P./Gerber, M./Frank, N./Rottermann, B. (in Vorbereitung): Schule und Beruf: Wege in die Erwerbstätigkeit. Wiesbaden: VS.
- Neuenschwander, M.P./Schaffner, N. (2010): Berufsorientierung an Schulen (Schlussbericht). Solothurn: Pädagogische Hochschule Nordwestschweiz.
- Opp, G./Fingerle, A./Freytag, A. (Hrsg.). (2007): Was Kinder stärkt. Erziehung zwischen Risiko und Resilienz. München: Reinhardt.
- Schafer, J.L./Olsen, M.K. (1998): Multiple Imputation for Multivariate Missing-Data Problems: A Data Analyst's Perspective. In: Multivariate Behavioral Research 33, S. 545-571.
- Spiess Huldi, C./Häfeli, K./Rüesch, P. (2006): Risikofaktoren bei Jugendlichen und ihre Auswirkungen auf das Leben im Erwachsenenalter. Luzern: Schweizerische Zentralstelle für Heilpädagogik SZH.

*Markus P. Neuenschwander*, Prof. Dr. habil., geb. 1966, Professor für Pädagogische Psychologie am Institut Forschung und Entwicklung der Pädagogischen Hochschule, Fachhochschule Nordwestschweiz.  
E-Mail: markus.neuenschwander@fhnw.ch

*Noemi Schaffner*, MSc. in Psychologie, geb. 1983, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut Forschung und Entwicklung der Pädagogischen Hochschule, Fachhochschule Nordwestschweiz.  
E-Mail: noemi.schaffner@gmx.ch

Anschrift: Institut Forschung und Entwicklung, Pädagogische Hochschule, Fachhochschule Nordwestschweiz, Obere Sternengasse 7, 4200 Solothurn (Schweiz)